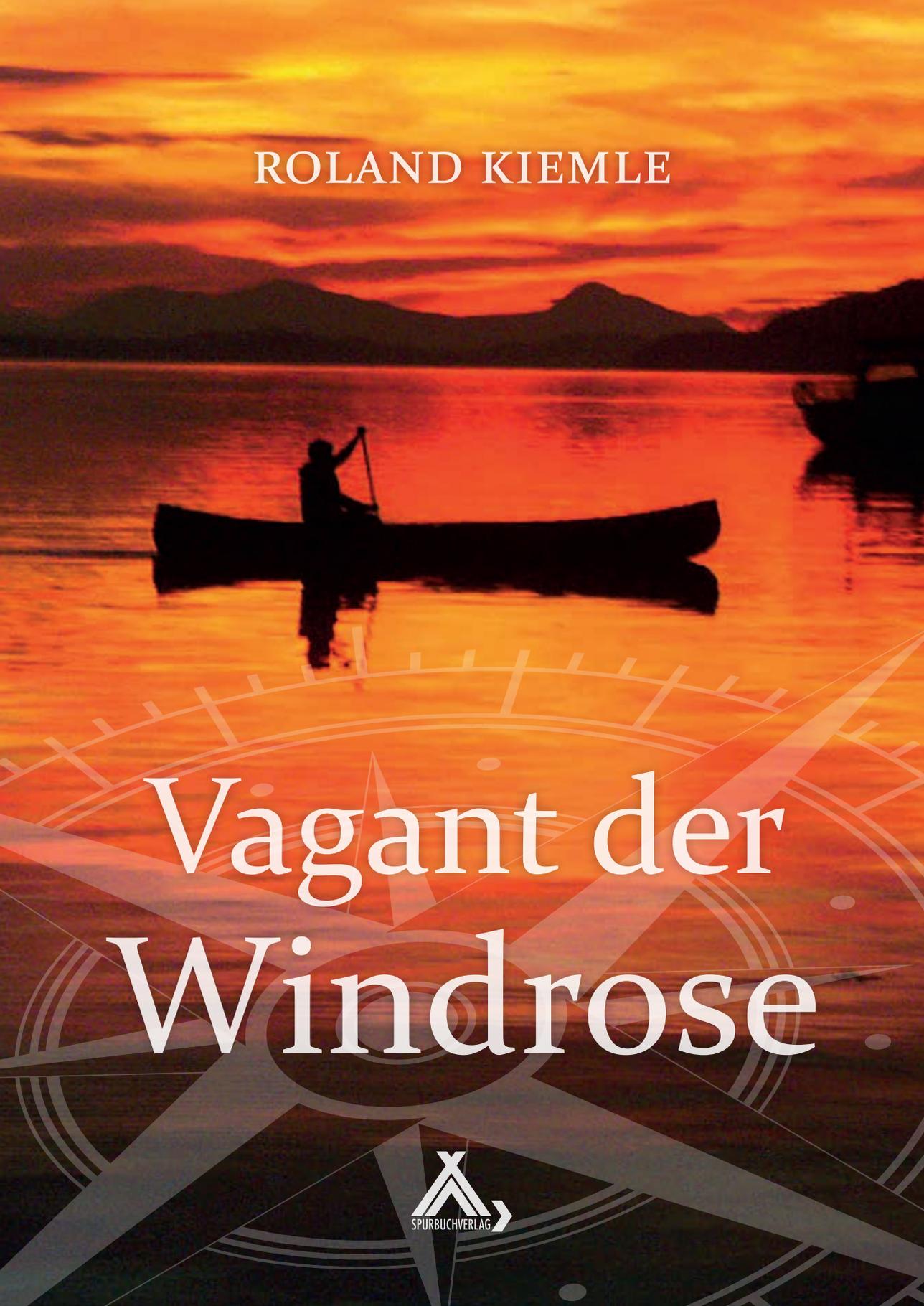


ROLAND KIEMLE

The background of the cover is a photograph of a person in a canoe on a body of water at sunset. The sky is a vibrant orange and red, with silhouettes of mountains in the distance. A large, semi-transparent compass rose is overlaid on the lower half of the image, centered behind the title. The person in the canoe is positioned in the middle ground, facing right, with their paddle raised.

Vagant der Windrose


SPURBUCHVERLAG

Roland Kiemle

Vagant der Windrose

Ferne Länder – fremde Kontinente



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>

Titelfoto: Roland Kiemle

Fotos: Roland Kiemle, Elisabeth Wild, Archiv Elmar Engel, Yukon Government, Gary Kiemle, Günter Kujat, Freundeskreis von Adventure Company
Agentur P. Schwarz, Agentur MMK

Lieder: „*So trolln wir uns ...*“ Text und Musik: Carl Michael Bellman

„*Über meiner Heimat*“ Ebergard Köbel (tusk) Chöre der Eisbrechermannschaft

„*Wo der alte Moulmein Tempel ...*“ Text und Musik: Paul Haubrich

„*Saßen vier beisammen ...*“ Text und Musik: Rudi Rogoll

„*Die erste Reise ging nach Baltisch Port*“ Musik: Hein Kröher – Text: Manfred Hausmann

„*Nischni-Nowgorod ...*“ Aus dem Nerother Wandervogel

„*Kameraden, wann sehen ...*“ Text und Musik: G. Zierenberg

„*Als wir noch trampften ...*“ Text und Musik: Paul Haubrich

Unternehmer und Voyageur – Roland Kiemle im Portrait

von emU – Ekkehard Muth, Copyright: Adventure Company GmbH, Leimen 1999

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung, Layout pth mediaberatung, Würzburg

ISBN 978-3-88778-096-8

In dankbarer Erinnerung an Ehegefährtin Undine
und Sohn Allan, die ihren Kampf gegen eine
heimtückische Krankheit verloren haben.
Dank auch an Sohn Gary für seine Mithilfe
bei der Neugestaltung der Texte und Bilder.
Großen Dank auch an Ehefrau Roswitha,
die mir hilft, unbeschadet über die letzten Jahre
meines Lebens hinwegzukommen. Jeder Mensch
braucht einen anderen Menschen, dem er von
seinen Träumen und Plänen berichten kann,
der ihm Weg und Tor ist.

Mein Dank geht an die langjährigen Freunde
Elmar und Brigitte Engel in Labrador,
in deren Blockhaus am Fluß der Stachelschweine
die Idee zu diesem Buch konkrete Formen
angenommen hat, und die mir bei der
Fertigstellung geholfen haben.

Inhalt

Portrait Roland Kiemle.....	9
Erstes Buch: Der fernen Trommel lockender Ruf	15
In einem weiten, fremden Land.....	17
Die Heimat: die Ludwigsburg oder die Lumpenburg?	35
Lockruf der Wildnis.....	53
Halbstarke Nachkriegsjahre – Erinnerungen	64
Großfahrt.....	74
Die Suche nach der blauen Blume – Großfahrt in den Orient.....	82
Anlauf, Sprung und harte Landung.....	111
Bürgerliches Heldenleben oder Aufbruch zu neuen Ufern – am Scheidewege... ..	124
Zweites Buch: Fremde Länder, ferne Kontinente	133
Der Yukon – Land der Mitternachtsonne.....	135
Mörder unter den Flüssen Südamerikas.....	185
Der Rio Colorado und das Kreuz von Pichu Mahuida.....	202
Die Reise nach Timbuktu.....	218
That’s Africa, Baby	238
Ein weißer Fleck auf der touristischen Weltkarte: der Jemen.....	259
Der schwere, schwarze Schatten des Annapurna	264
Der Waffenbazar am Khyber-Paß.....	271
Der Ruf der Wildnis	272
Australien – zu Besuch bei Crocodile Dundee.....	278
Drittes Buch: Von Menschen und Kommerz.....	299
Abenteurer – gesucht und gefürchtet	301
New Guinea Football	305
Die River Queen.....	307
Die Globetrotter aus Niederbayern.....	309
Abenteurer – verkauft auf dem Markt der Eitelkeiten	311
Vagant der Windrose und die Insel des Urahnens aller Abenteurer	329
Vorbilder und Weggefährten	333
Das Grab in den schottischen Highlands.....	336
tusk – ein tragisches Schicksal.....	347
Im Gedenken an Muschik	349
Dem Alten Hein zum Abschied	352

Ein Nachruf auf Traun	355
Nachruf auf einen alten Freund – Oss Kröher	359
Abenteurer – in Ontario. Von Oss Kröher, Pirmasens	360
Auf Fahrt gehen. Selbstverständliches Erbe aus dem Geist der Jugendbewegung	364
Fuchs	366
Der Südwesten der USA – Land der Canyons	368
Dort, am Weg nach Mandalay	372
Abenteurer Seidenstraße. Auf den Spuren von Sven Hedin 2005. Ein Fahrtenbericht	375
Ein Nachruf auf einen Freund.....	382
Wir nehmen Abschied von einem unersetzlichen Freund.	
Nachruf auf Herbert „berry“ Westenburger	387
Hans-Dietrich Mohr – genannt Bömmes – zum Abschied	389
Von Männern namens „Sauerteig“	391
Allan zum 50. Geburtstag	394
Honeymoon zwischen Bären	396
Ein Leben voller Abenteuer	401

Vorwort

Profilneurotiker und Werbefreaks haben die Begriffe „Abenteurer“ und „Abenteurerer“ so sehr aufgeweicht, daß nur noch ein Rest der einst von ihnen ausgehenden Faszination geblieben ist.

Wenn es aber einen gibt, der sich diesen Ehrentitel an die Brust heften darf – dann ist es Roland Kiemle.

Er war und ist einer, der auszog und auszieht, die Herausforderung der Ferne und der Ursprünglichkeit zu suchen, ohne daß vorher irgendeine Garantie gegeben ist, daß es gut ausgeht.

Roland Kiemle hat es geschafft, den von Millionen geträumten Traum zu seinem Lebensinhalt zu machen. Aber er hat dieses utopische Ziel erreicht – nicht als egozentrischer Maniac oder rekord-versessener Sensationsdarsteller, sondern als selbstkritischer, humorbegabter Mensch.

Dem Autor ist kein goldener Löffel in die Wiege gelegt worden. Wie so viele seiner Generation hat er Gefahr, Not, Hunger der Kriegs- und Nachkriegszeit kennengelernt; er hat sich im Kindes- und Jugendalter unter Umständen durchgebissen, die manchen heutigen Erwachsenen überfordert hätten.

Besonders bemerkenswert ist, daß sich in ihm über alledem sein großes Ziel – so utopisch es auch erscheinen mochte – geformt hat. Er hat es nie mehr aus den Augen verloren und schon in jungen Jahren verwirklicht. Der wichtigste Stützpfiler in dieser Zeit war ihm die „Bündische Jugend“. Sie vermittelte ihm Ideale und Lebensinhalt, gab ihm Kraft und eine Vision.

Große und kleine Abenteuer begleiten Roland Kiemle auf Schritt und Tritt. Sie überfallen ihn förmlich als Begegnung im australischen Outback, bei beschaulichen Flußfahrten im peruanischen Urwald, auf der Suche nach der „African Queen*“ in den Okavango-Sümpfen, bei Bergtouren in der dünnen Luft des Himalaya oder einem Flugzeugabsturz im Yukon.

Bei alledem verliert der Autor nie die kritische Distanz zu sich selbst, er gesteht Niederlagen vorbehaltlos ein, vor allem erlahmt nie sein Interesse am Schicksal der Menschen, die er auf seinen verschlungenen Wegen trifft.

Roland Kiemle besitzt das Talent eines humorvollen und reflektierenden Erzählers. So ist quasi zwangsläufig aus diesem Lebensbericht nicht nur ein Faß voller Abenteuer, sondern auch ein spannendes, hochinteressantes, manchmal nachdenklich stimmendes Buch geworden. Eines der Bücher, von denen man sich wünscht, daß es nie eine letzte Seite hat.

Elmar: Engel, Kecarpoui Outpost, Labrador, Kanada

Unternehmer und Voyageur

Roland Kiemle im Portrait

Von emU

„**E**in Ziel haben, schaffen, träumen, die Vorstellungskraft üben, denken, Entdecken, erfinden, in Geheimnisse eindringen, die Türen zum Unbekannten öffnen – das ist die Reise, das ist das Abenteuer.“

Auch wenn dieser Satz von ihm stammt, nein, Roland Kiemle ist kein Philosoph. Er ist keiner von denen, die hinter allem, was sie tun, ein allumfassendes Weltanschauungssystem suchen, und er fühlt sich schon gar nicht als Messias, der die Menschheit mit dem reichen Schatz seiner Erfahrung beglücken möchte.

Wenn aber der Bankangestellte, den er mit auf die Reise nimmt, einmal selbst erfahren kann, wie es ist, ein Feuer selbst anzuzünden, statt nur auf den Heizungsknopf zu drücken, und wenn der Chefarzt, den er in das Abenteuer einweiht, einmal nicht die aufbereitete Brühe aus dem Wasserhahn trinkt, sondern das Wasser unter dem Kiel seines Kanus schöpft – dann sind das Dinge, die für Roland zählen.

Roland spricht nicht über das Abenteuer, er erlebt es. Und dann sprudelt er über vor Erlebnissen und Ereignissen auf seinen Reisen und wenn er so erzählt, kann man den Grizzly, der ihm gerade das Proviantzelt wegfuttert, fast schon riechen.

Seine Geschichten hören sich an wie in langen kanadischen Busch-Wintern zusammenspintisiertes Trapper-Latein, aber dem Roland nimmt man das ab, denn auch seine Lebensgeschichte hört sich nicht viel anders an:

Jahrgang 1935, Deutsche Jungenschaft, Trampfahrten bis in den Orient und nach Afrika, auf dem Rückweg Totengräber in Ägypten. Mit seiner Horte wanderte er 1954 nach Kanada aus. „Wir hatten große Pläne und hätten auch dort einiges aufziehen können, aber natürlich war da auch viel zu viel Romantik dabei.“ Holzfäller, Zimmermann, Seemann bei der Royal Canadian Navy sind weitere Stationen. Goldgräber am Yukon, Unterstützung von Tierfilmern in den Rocky Mountains, mit dem Kanu für eine Vermessungsfirma den Athabasca hinunter. Als er kurz vor einem Koller aus dem Busch zwischen dem Großen Sklaven-See und dem Bärensee nach Calgary flieht, lernt er Undine kennen, heiratet sie – und beginnt ein „ge-regeltes Leben“.

Er macht sein Umherstreifen, seine Reisen und Expeditionen zum Beruf, gründet die „Northwest Voyageurs“ und nimmt jetzt Leute mit auf seine ausgefallenen Touren, die ihn dafür bezahlen.

Roland scheint der geborene Repräsentant des uramerikanischen Traums „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ zu sein, und welches Mädchenherz schlägt nicht höher bei dem Gedanken an den wettergegerbten Vagabunden, der eines Tages aus dem Busch auftaucht, um sich von ihr zähmen zu lassen.

Vielleicht hat er es aber auch nur geschafft, den romantischen Traum eines jeden Bündischen von der ewigen Fahrt ohne viel Schnickschnack in die Tat umzusetzen. Daß er davon leben kann, mag wohl nur die Puristen stören.

Als wir vor 16 Jahren mit ihm in Kanada auf Fahrt waren (ohne zu bezahlen), bauten wir gerade unser Lager unter einem Feuerwachturm auf, als ihn über Funk die Meldung erreichte, er solle sich sofort bei dieser Zigarettenfirma melden, die ihr Zigaretten vorwiegend für harte Männer und solche, die sich dafür halten, produziert.

„Die suchten jemand mit dem entsprechenden Background, verstehtst, und so haben wir das bekommen.“ Zwölf Jahre arbeitete seine Firma am Werbekonzept mit und richtet die Wild-West-Abenteuer-Rallyes aus für Leute, die auch mal gerne wie der einsame Cowboy auf einem Pferd zwischen den Felsentürmen im Monument Valley hindurch in die untergehende Sonne reiten möchten.

Was sich wieder anhört wie eine seiner Abenteuergeschichten, ist blankes Geschäft, und Roland versucht das auch in keinsten Weise zu verbergen. Im Dschungel des Geschäftslebens kennt er sich genauso aus wie im tiefsten Busch und ob er jetzt einen heranpirschenden Grizzly wittert oder eine Riesenchance fürs Geschäft – für ihn scheint das eins zu sein. Und wenn er nicht gerade wieder irgendwo im tiefsten Urwald steckt, gebietet er über ein Unternehmen, das sich sehen lassen kann.

„Adventure Company“ bietet auch für Nichtraucher Abenteuerreisen an, und wer mitfährt, der kann sich in seinen fünf Fachgeschäften im Bundesgebiet zünftig mit allem eindecken, was der Weltenbummler und Outdoor-Trapper so braucht.

Roland rüstet Filmproduktionen aus, er war an den Vorbereitung zum Umweltgipfel in Rio beteiligt, er hält Vorträge und schreibt Bücher, die voll sind von seinen packenden Erzählungen. Der Jack London unserer Tage schreibt Abenteuer und Legenden zum Nacherleben, mit Routenbeschreibungen, eigenen Erlebnissen dazu und Geschichten, die sich seit Urzeiten um diese Trails ranken. Wer sie liest, den nimmt Roland mit zu den kauzigsten Typen in ganz Texas oder er entführt den Leser in die verlassenste Tundra der Northwest Territories. Auch seinem Abenteuer-Almanach Wildwest-USA kann er es nicht lassen, wieder und wieder zu erzählen. Neben sachlichen Informationen folgen denn auch prompt die passenden Anekdoten aus seinem reichen Erlebnisschatz.

Nein, ein Philosoph ist er nicht. Er setzt auf Geschichten, die einen mit hineinnehmen in das Erlebnis, und vor allem natürlich auf das Er-

leben selbst. „Natürlich brauchst du da auch Leute, die so ein Gefühl dafür haben. Du kannst nicht mit einer Truppe losziehen, die dann abends fragt, wo kann man hier die Hände waschen.“ Er will die Leute, die mit ihm gehen, nicht formen, aber „wenn du abends am Fluß lagerst und da kommt einer und fragt, wo kann ich hier denn Wasser holen, da denkst du natürlich, der will dich verschaukeln, verstehst. Dem erklärst du dann, daß auf den sechshundert Kilometern, die der Fluß bis hierher vielleicht zurückgelegt hat, niemand wohnt. Da hat vielleicht mal ein Grizzly-Bär reingepinkelt, verstehst. Also, du mußt nicht mit großen problemorientierten Auseinandersetzungen kommen, sondern hier ganz praktisch mit ganz banalen Dingen, und damit triffst du bei denen, die ein Gefühl dafür haben, voll den Punkt.“

Roland Kiemle, ein Mann voller Geschichten, und man hat manchmal den Eindruck, als wollte er mit seinen Geschichten von sich ablenken, nichts von sich preisgeben. Fragt man ihn nach seiner bündischen Vergangenheit, dann erzählt er von seinen Erlebnissen auf Fahrt, fragt man ihn nach seinem Geschäft, nach seiner Frau, nach seinem Privatleben – schildert er in den schillerndsten Farben Begebenheiten und Situationen, die ihn so oder so handeln ließen.

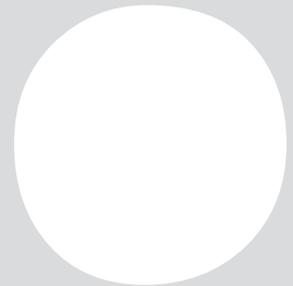
Man merkt dann eigentlich erst im Nachhinein, daß er mit seinen Geschichten viel mehr vermittelt und viel mehr von sich zeigt, als man es je erwartet hätte.

Roland Kiemle spricht nicht über sein Leben, er lebt es, und wer ihn danach fragt, der kann es miterleben.



Erstes Buch

*Der fernen Trommel
lockender Ruf*





In einem weiten, fremden Land

Von Kanada heißt es, daß dort die Lehrer wieder in die Schule gehen müssen.

Ferner, daß es ein Land sei, das ebenso schwierig zu regieren, wie zu bewohnen oder zu bereisen sei, wie überhaupt darin zu existieren.

Es kommt natürlich auf den Gesichtspunkt an. Auf dem Arbeitsmarkt in Kanada herrscht latent eine Unterbeschäftigung. Die Arbeitslosenquote liegt in ihrer Untergrenze bei etwa 10%. Darin nicht enthalten sind alle Wohlfahrtsempfänger – das sind nochmals um weitere 10 bis 15%.

Eine stehende kanadische Redensart lautet: „He is well off, he's got a steady job!“ Oder: „Er ist gut dran, denn er hat eine feste Arbeitsstelle.“ Jobs gibt es allenfalls in den Bevölkerungszentren, sprich in den Städten, oft hunderte von Meilen von dem Traumziel der meisten – von der Wildnis entfernt. Außerdem lassen die Kanadier inzwischen in der Regel nur noch hochspezialisierte Fachleute oder gutbetuchte Investoren in ihr Land, abgesehen von der Familienzusammenführung.

Als ich Mitte der fünfziger Jahre auswanderte, war das noch anders. Da nahmen sie praktisch jeden, der halbwegs jung und gesund war. Eine aus Europa kommende Welle arbeitswilliger oder arbeitsgieriger Menschen im besten Alter war herübergeschwappt. Die Firmen suchten sich die kräftigsten und geschicktesten Kerle aus, dann war dieser Markt gesättigt. Die anderen ließen sie erstmal zappeln. Mancher, der sich's leisten konnte, drehte sich auf dem Absatz um und kehrte, um eine große Illusion ärmer, um eine bittere Erfahrung reicher, in seine Heimat zurück. Es ging seinerzeit in Kanada wie im europäischen Frühkapitalismus zu.

Auch ich hatte öfter, als es mir lieb war, und länger, als es mir guttat, zur Schar der Arbeitssuchenden gehört, zu jener Armee der Unverzagten, aber auch Verzweifelten, die Tag für Tag die Firmen abklapperten. Es war höllisch deprimierend, immer wieder das ungehaltene Kopfschütteln wegzustecken, all die „no's“ zu verkraften, das oft unfreundliche Abwimmeln nicht persönlich zu nehmen. Ein vernünftiger Tip, einen Job zu finden, war bares Geld wert.

Bis mir endlich Slim Pearson über den Weg lief. Slim war ein mächtiger Zwei-Meter-Mann. Weiß der Teufel, warum ausgerechnet er „Slim“ – der Schmächtige – genannt wurde. Slim hatte nicht nur einen Tip, er vermittelte uns – meinem Freund Philipp und mir – einen gutbezahlten Job in einem Holzfällerlager in der Wildnis des nördlichen Alberta. Slim war eine gute, ehrliche Haut. Er fügte gleich hinzu, daß der Job weder ein Zuckerlecken noch eine Dauerlösung für uns sei, sondern eine saisonale, auf die Wintermonate

Inzwischen ist es Mittag geworden. Es ist warm, um nicht zu sagen, heiß. Das bedeutet noch mehr Schmelzwasser, gesteigerte Wucht, höhere Wellen, mächtigere Walzen, tiefer aufgerissene Löcher im Strom.

Das Boot bockt und steigt, dreht sich, klatscht tief hinunter. Wir paddeln, was die Arme hergeben und schrammen mitunter doch nur knapp an der Katastrophe vorbei. Dem folgen die schlimmsten Tellerwirbel, die gigantischsten, sich hoch emporwölbenden, wandernden Wasserpilze, die ich je gesehen habe.

Es treibt uns rund einen Kilometer weit, bevor wir es schaffen, anzulegen und am Ufer Warteposition zu beziehen. Das zweite Boot kommt ebenfalls heran, jedoch nicht das dritte! Wir sehen, wie der Alsek das gelbe Gummifloß wie einen Pfannkuchen vor die Felswand klatscht, erkennen, wie ein paar bunte Puppen herauskollern, wie der nächste Schwall den gelben Fleck von der Wand wieder runterwischt, wie hier und da auftauchende Köpfe und das gelbe Boot auf uns zutreiben. Wir dirigieren unser Floß wieder in den Strom. Es ist – Neptun sei Dank! – einer der wenigen Abschnitte, auf denen sich der Alsek halbwegs zivil gebärdet. Wir kämpfen uns an die Schiffbrüchigen heran, ziehen einen nach dem anderen zu uns ins Boot.

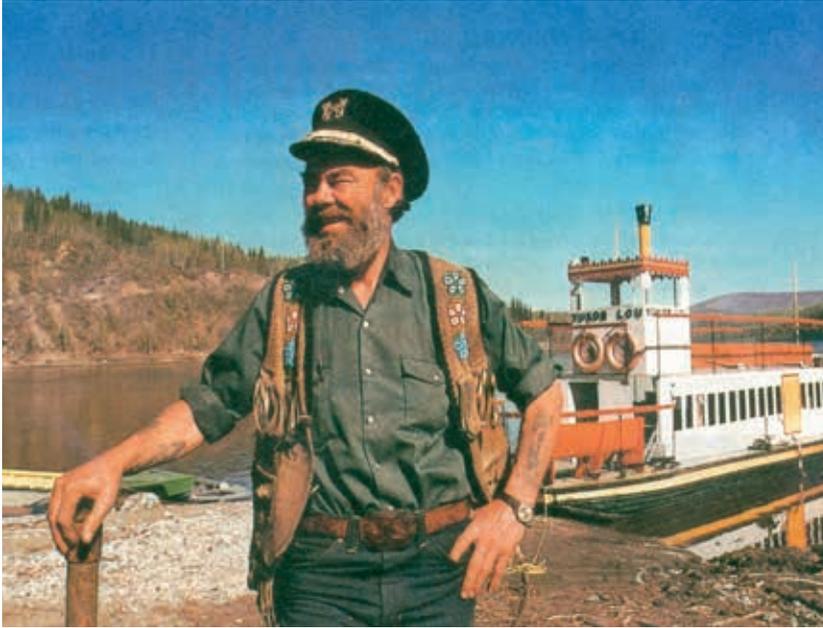
Gerettet sind wir alle damit noch lange nicht. Wir sind ein gutes Stück abgetrieben. Der Alsek hat wieder Tempo zugelegt. Er rauscht weiter unten in einen engen Canyon hinein, aus dem es dumpf und böse herausgrollt. Wenn wir mit dem überladenen Schlauchboot da hineingesaugt werden, dann Ade, du mein Heimatland! Aber es gelingt uns sogar, auch noch das gekenterte Bootswrack zu bergen, bevor es vom Canyon verschluckt wird.

Am Ufer, wieder auf dem festen Land, halten wir Kriegsrat nach der – da beißt die Maus keinen Faden ab – verlorenen Schlacht auf dem Alsek. Wir sind zwar davongekommen, doch nur mit knapper Not. Das dritte Boot erweist sich mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln als nicht mehr reparierbar. Ein beträchtlicher Teil der Verpflegung und Ausrüstung ist aus der Vertäuung gerissen und liegt auf dem Grund des Flusses. Die persönlichen Sachen der Schiffbrüchigen, ihre Schlafsäcke, Ersatzkleidung, ihr Regenzeug ist weg. Verpflegung ist nur noch für drei, höchstens vier Tage vorhanden.

Der einzige Trost: Es hat keine Todesopfer gegeben.

Vom sicheren Ufer aus erkunden wir den weiteren Verlauf des Alsek. Direkt unterhalb mündet die Eiszunge des Fisher-Gletschers. Unmittelbar daran anschließend, verschwindet der Fluß grollend und murrend in der Unterwelt des Turnback Canyons, vor dem Walt Blanchard so eindringlich gewarnt hat. Nein, das werden wir uns nicht antun.

Aber was ist die Alternative? Zu Fuß rauslaufen, das verbietet die wilde und unzugängliche Bergwelt. Die gesunden Boote umtragen? Das bedeutet eine fürchterliche Strapaze mit ungewissem Ausgang. Angesichts unserer Verpflegungssituation wäre auch das kaum zu verantworten. Von der Notwendigkeit einmal abgesehen, die Besatzung des dritten Bootes auf die beiden übriggebliebenen verteilen zu müssen, die Fahrzeuge damit zu überladen und ihre Manövrierbarkeit zu beeinträchtigen.



River Rat – Dick Stevenson

Tom Byrne und Buffalo Taylor



Da heißt es nämlich in der dritten Strophe:

*„We are not afraid – today,
deep in my heart I do believe:
We shall overcome some day.“*

Wir haben uns in unserer Solidarität – auf deutsch heißt das „Eintracht“ – gegenseitig gestärkt und die Angst besiegt.

*„Wir sind zur Freud geboren und nicht zum Leiden hier.
In Traurigkeit sind wir verloren, in Freude siegen wir“,*

so heißt es in unserem Liede, das wir immer singen, wenn wir zusammenkommen.

Friedrich Schiller schrieb die „Hymne an die Freude“, die Beethoven als Schlußchoral in seine Neunte Symphonie ertönen läßt. Sie läßt alle Menschen zu Brüdern und Schwestern werden, sie lockt Blumen aus den Zweigen und Sonnen ans Firmament.

Unser Freund Traun, Gefährte, Sangesbruder, hat diese Freude in seinem Wesen geführt. Er hat mit ihr unseren Bund bereichert. Und an diese Freude, an den „schönen Götterfunken“, der „alle Menschen zu Brüdern werden läßt, wo sein sanfter Flügel weilt“, werden wir immer denken, wenn wir uns an Traun erinnern.

Oss Kröher

*Ich bin jetzt im Land der Toten,
 wo ich wirklich nichts mehr brauch,
 wo längst die meisten von uns ruhen.
 Irgendwann kommt ihr dann ja auch.*
 (Franz-Josef Degenhardt)

Nachruf auf einen alten Freund – Oss Kröher

*Die Feuer sind verrauch,
 verklungen der Klang unsrer Lieder ...*
 Rudi Rogoll

Lieber Oss,
 Vor ein paar Wochen hast Du mir noch zum Geburtstag gratuliert und mich als den am ältesten „noch lebenden“ Freund bezeichnet.

Die Begegnung, die drei Jahre nach dem 2. Weltkrieg im Winterlager der dj.1.11. in Haltern ihren Anfang nahm, war der Beginn einer Freundschaft, die auch die Familien der beiden Brüder mit einschloss. Unsere Kinder paddelten gemeinsam auf den Flüssen Südfrankreichs und auf den Spuren der kanadischen Pelzhändler in den Gewässern der Hudson Bay und der Rocky Mountains. Ganz im Sinne jugendbewegten Lebens. Oss erwähnte bei unserem letzten Gespräch das mögliche Ende. Er habe ein erfülltes Leben gehabt mit allen Höhen und Tiefen und wollte sich nicht beklagen.

„Alles hat seine Zeit – es gibt eine Zeit der Stille, eine Zeit des Schmerzes und der Trauer, aber auch eine Zeit der dankbaren Erinnerung.“

*Lieber Oss, hab Dank für eine über 70 Jahre währende Freundschaft.
 Oske*

(Roland & Roswitha Kiemle)

zurückdenke, an das Stunden um Stunden dauernde Durchgerütteltwerden, das Stillsitzen in den heißen Blechkisten, an den allgegenwärtigen Staub. So muß ich sagen, daß es nach unserem Verständnis „normale“ Touren waren. Jedoch noch kaum in meinem Leben habe ich den mächtigen Buckel eines Felsens so enthusiastisch begrüßt wie den Ayers Rock. Weil ich wußte, daß ich meine Beine mal wieder ordentlich bewegen, daß ich die Weite unverstellt erleben, den Staub der endlosen Piste im wahren Sinne des Wortes von den Füßen schütteln konnte.

Ein ähnliches Gefühl erlebte ich nach dem tagelang rinnenden Regen Neuseelands, der höchste Berg der Doppelinsel, der Mount Cook, sich urplötzlich in strahlendem Sonnenschein zeigte, so als hätte jemand einen schmutzigen Vorhang von einem mit leuchtenden Farben gemalten Bild weggezogen. Da wollte ich mich nicht damit zufriedengeben, diese Schönheit nur anzusehen, sondern wollte ganz einfach losmarschieren, um sie unmittelbar zu erleben ...

Das Wetter jedoch, die Terminplanung, der auch wir unterliegen, machte mir einen Strich durch die Rechnung. Aber so ist es nun einmal: Obwohl in weiten Teilen Neuseelands das schöne Wetter überwiegt, hatte es uns ganz böseerwischt. Roland berichtet an anderer Stelle ausführlicher darüber. Doch auch das habe ich all den Jahren gelernt: Sich gegen die Launen von Mutter Natur aufzulehnen, nützt nichts, das weiß jeder, es nützt auch nichts, deswegen in tiefe Depressionen zu verfallen. Vielmehr muß man versuchen, auch dem schlechten Wetter gute Seiten abzugewinnen, wenn's auch schwerfällt – ich brauche mich nur daran zu erinnern, daß beständiger Sonnenschein alles Leben auf der Erde in ein paar Jahren auslöschen und eine unendliche Wüstenei zurücklassen würde. Dann schon sehe ich den Regen ganz anders. Trotz alledem: Wir, die Handvoll Frauen, die das Erlebnis des Outback, der Berge und der Wildnis mit unseren Männern teilen oder auch mal für uns alleine beanspruchen, wir sind keine Walküren, wir sind noch nicht unbedingt Frauen wie Joan Sutherland. Die australische Operndiva von eins achtzig, der es nichts ausmacht, ein zentnerschweres Kostüm während eines stundenlangen Opernauftritts zu tragen. Wir sind keine Mannweiber, eher das Gegenteil ist der Fall. Die meisten Frauen, denen wir im Busch, ob im Süden oder Norden, begegneten und die wir später in der Zivilisation wieder besuchten, waren feminin und attraktiv. Durchaus modebewußt, wenn auch nicht verrückt und hatten partout nichts einzuwenden gegen Schmuck, Parfüm, hübsche Kleider und geschmackvolle Wohnungseinrichtungen. Und wenn diese Femininität als ausgleichender Faktor in eine rüde Männerparty hineinspielt, als Rudiment einer daheim gelassenen Zivilisation, halte ich es durchaus für positiv.

Vancouver, British Columbia, im Sommer 1977

Ein Leben voller Abenteuer

Die Geschichte einer Familie

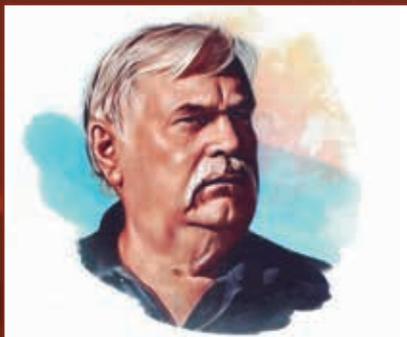
Beginnen hat alles vor über sechzig Jahren im kanadischen Cowboy-Eldorado Calgary. Roland und Undine Kiemle haben sich in dieser Westernstadt kennengelernt und geheiratet. An jedem freien Wochenende zogen sie hinaus in die nahe liegenden Rocky Mountains. Im Sommer mit dem Zelt, im Winter auf die damals noch einsamen Skihütten um Sunshine Valley und Banff. Mit der Zeit wurden die Kreise immer größer. Auf dem ursprünglichen Alaska Highway ging es in den 1950er Jahren mit einem Testfahrzeug der NSU-Werke bis nach Fairbanks und zum höchsten Berg Nordamerikas, dem Mt. McKinley (heute Denali). Es folgten Fahrten nach Süden zum Tal des Todes und nach Mexiko. Dazwischen lagen viele Wochenenden mit Trekking, Kanutouren, Fischen und Jagen, Bärenbeobachtungen, Goldwaschen in den Bergen der Kordilleren.

Die Familie bekam Nachwuchs. Allan wurde in Calgary geboren, Gary in Vancouver. Auch mit den Kindern begann man frühzeitig, sie an das Leben in der freien Natur zu gewöhnen.

Durch ein gesundheitliches Schicksal wurde die Familie nach Jahren wieder nach Deutschland verschlagen. Und vielleicht war es auch ein Wink des Schicksals. Die Rückkehr in das alte Europa und in die aufstrebende Bundesrepublik war gleichzeitig die Geburtsstunde unserer späteren Tätigkeiten, man könnte auch unseres Lebenswerkes dazu sagen, anderen Menschen unvergleichliche und nicht von der Stange käufliche Naturerlebnisse zu vermitteln.

Das kanadische Fremdenverkehrsamt suchte in Deutschland erfahrene Mitarbeiter, um den deutschsprachigen Raum für das Riesenland Kanada zu erschließen. Man versuchte es mit so kitschigen Vorstellungen wie „Honeymoon an den Niagara-Fällen“ oder „Städtereisen im Osten und Westen“. Wer die kanadischen Städte in den 1960er Jahren gekannt hat, der weiß um die trostlose Städtkultur dieser Zeit. Unser Vorschlag war „Outdoor-Ad-





Roland Kiemle (Oske), Jg. 1935, geb. in Ludwigsburg. Freundschaft mit Hein und Oss Kröher seit dem Winterlager 1948 in Haltern. 1951 mit Muschik (Fritz Jeremias) in der Schwäbischen Jungenschaft. Osterlager am Gardasee mit der Hamburger Jungenschaft und den Silberschwänen Krumbach (BDP) von Rudi Rogoll. Im Sommer Italien-Großfahrt mit der Ludwigsburger Horte von teja (Hermann Siefert) und Gockel (Rolf Gekeler), Kriegsgräberpflege. 1952 Stuttgarter Horte Schwäbische Jungenschaft und Rudi Rogolls Silberschwäne Frankreich-Großfahrt, Film mit Karl Mohri „Burgen – Zelte – Gräber“, 1953 Großfahrt auf den Spuren von Oss Kröher in den Orient. Türkei – Syrien – Irak – Libanon – Ägypten. Einladung von General Nagib, Gast der Revolutionsregie-

rung! Arbeiten auf dem Deutschen Soldatenfriedhof in El Alamein. Heimfahrt über Tobruk – Bengasi – Sizilien. 1954 Auswanderung mit einem Teil der Ludwigsburger Horte von teja nach Kanada. Klassische Anfänge im kanadischen Busch als Holzfäller, dann Seemann bei der kanadischen Navy, Maschinenbau-Studium in Vancouver, Freizeit-Rancher. Erste Jungenschaftshorte in West-Kanada. Seit 1960 im Maulbronner Kreis. 1965 ständige Rückkehr nach Deutschland mit Zweitwohnsitz in Kanada.

Mitarbeiter des kanadischen Fremdenverkehrsamts: „Die Freiheit ist noch nicht ausverkauft!“ Mehrere Outdoor-Geschäftsgründungen (Jack Wolfskin) in Deutschland und Kanada. Veranstalter weltweiter Abenteuer-Touren. 1973 Großfahrt mit dem Maulbronner Kreis nach West-Kanada, Fahrten durch Zentralasien mit dem Waldecker Freundeskreis. Unzählige Fahrten und Kanuexpeditionen durch alle Kontinente. Verfasser von mehreren Abenteuer- und Reiseführern (Abenteuer und Legenden).

„Vagant der Windrose“, eine Biografie über ein erlebnisreiches Leben.



ISBN 978-3-88778-096-8



9 783887 780968

www.spurbuch.de

